

Praxis

Eugen Weiler

Das Evangelium auch im Gottesdienst als frohe Botschaft erfahrbar machen!

Zur Gestaltung von Karwoche und Osternacht sowie zum heutigen Stand der Liturgie-Reform

Der Pfarrer einer großen Tourismusgemeinde berichtet im folgenden, wie er sich u. a. auf dem Weg über thematische Gottesdienste darum bemüht, daß wir die Botschaft Jesu als froh-machende und befreiende Botschaft und als für uns lebenswichtig erfahren können; daß der Gottesdienst unseren Glauben, unser Leben, unsere Freude „feiere“ — aus der Gemeinschaft mit Jesus Christus. — Mit seinen kritischen Bemerkungen will Pfarrer Weiler nicht gegen die Liturgie-Reform als solche Stellung nehmen, sondern nur gegen eine zu große Reglementierung, die dazu führt, daß man über die Messe wieder sagen kann: „Immer das Gleiche“ — und daß die Leute einfach wegbleiben. red

1. Entwicklungen in der Feier der Karwoche und Osternacht

Unsere „Vorbereitung auf Ostern“ beginnt mit dem Aschermittwoch. Wir haben für diese Zeit ein Thema bis Weißen Sonntag*. Durch Gesprächsabende während der Woche wird das Thema vertieft (Entsprechendes gilt für die Adventszeit.) Besondere Predigten zu Beginn der Karwoche empfehlen sich bei uns nicht, da der Ort mit Gästen belegt ist, und die Einheimischen also „ihrem Verdienst“ nachgehen müssen.

Palmsonntag

Wir halten einen der drei Gottesdienste als Familiengottesdienst und machen die Prozession in der Kirche. Verschiedene Ver-

suche, die Weihe der Palmzweige und die Prozession außerhalb der Kirche zu halten, haben wir wieder aufgegeben. Es ist um diese Zeit noch zu kalt.

Am Gründonnerstag

haben wir zweimal Bußfeier mit Eucharistie. Thema, Gestaltung etc. ergeben sich aus den Gottesdiensten der Wochen zuvor. Am Schluß dieses Gottesdienstes zeigen wir ein entsprechendes Dia und lesen das Evangelium von der Fußwaschung. Danach ist ein paar Minuten Stille. Wir schließen mit einem gemeinsamen Lied. Das hat sich so sehr bewährt.

An diesen Gottesdiensten nehmen — wohl wegen der Bußfeier — sehr viele Menschen teil (ca. 400 und ca. 800).

Der Karfreitag

hat ebenfalls ein „eigenes“ Gepräge. — Natürlich sind alle wichtigen Elemente des vorgeschriebenen Ritus aufgenommen. Hier steht weniger im Blick das Kreuz und die Sünde(r) als der Gekreuzigte (und Auferstandene), der sein Leben hingebende Jesus Christus.

Die Feier der Osternacht

Zu Ostern 1952 wurde zunächst die neue Form der Osternachtfeier eingeführt. Sie hat damals großen Anklang gefunden. Wir hatten die Feier gründlich durch Predigt und sonstige Veranstaltungen vorbereitet, hatten auch bei der Gestaltung darauf geachtet, daß ihre einzelnen Teile und deren Zusammenhang für alle Mitfeiernden unmittelbar erkennbar waren. Ein eigener Sprecher gab zudem jeweils kurze Erklärungen. Daß „die Osternacht“ am Abend gehalten wurde, war sicher auch für den sehr guten Besuch mitbestimmend.

Die Osternachtfeier war sofort die große Feier des Kirchenjahres. Die „Sache mit den Kerzen“ hat sicher auch dazu beigetragen und selbstverständlich das Osterfeuer, wenn es nur entsprechend groß und damit beeindruckend war. Hier war sozusagen der ganze Mensch, Leib und Seele, angesprochen.

Unsere Feier der Osternacht hat sich seither langsam aber stetig geändert, weiter-

* Vgl. dazu E. Weiler, Lernen und erfahren — durch thematische Gottesdienste, in: Diakonia 7 (1976) 120—125.

entwickelt bis zur heutigen Form. „Das Leben“, die Möglichkeit echter Mitfeier haben diese „Anpassung“ verlangt. So hatten wir nach dem Umbau der Kirche (1963) auf dem Kirchplatz bis vor vier Jahren ein großes Osterfeuer zur Eröffnung entzündet. Weil aber immer mehr Teilnehmer gleich in die Kirche gingen, aus Furcht keinen Platz zu bekommen, haben wir diese Art der Eröffnung wieder aufgegeben. (Unsere Kirche hat ca. 550 Sitzplätze, es nehmen aber immer gegen 800 Leute an der Feier teil.)

Die Teilnehmer haben bei uns — z. T. wegen der Überfüllung — auch seit Jahren während der Feier keine Kerzen mehr bei sich. Die Pfarrgemeinderäte überreichen am Ende des Gottesdienstes als Geschenk der Pfarrgemeinde jedem Teilnehmer eine Osterkerze (mit Windschutz). Die Leute geben sich das Licht selber weiter und versammeln sich dann auf dem Kirchplatz zum Osterfeuer als Ausklang. Es ist danach sehr beeindruckend, wenn (in unserer Landschaft) die Leute mit brennenden Kerzen in alle Richtungen nach Hause gehen.

Einige Jahre hatten wir dann anschließend in unserem Gemeindezentrum eine Agape bzw. die Fortsetzung der Feier in der Kirche. Aus verschiedenen Gründen haben wir das wieder aufgegeben, unter anderem deshalb, weil kein Platz für alle war und sich dadurch viele ausgeschlossen fühlten, besonders die Kurgäste im Ort. Wir legen seither den Akzent mehr auf die Familienfeier im Anschluß an den Gottesdienst — möglichst zusammen mit den Gästen, die im Haus sind.

2. Warum immer wieder Neues?

Für mich ist bei der Vorbereitung des Gottesdienstes bestimmend, daß die Feier den ganzen Menschen anspricht, den Menschen, der heute als Christ leben will, denkt, sich den Fragen stellt und Rechenschaft zu geben hat über den Grund seiner Hoffnung. Der Gottesdienst muß das Leben „aufnehmen“, das Leben und den Glauben feiern.

Der Christ in der Welt muß sich darin voll, echt, ohne akrobatische Verrenkungen wie-

derfinden. Der Gottesdienst muß ihn auch befähigen, in seiner Welt als Christ zu leben — nach seiner Begabung.

Wenn jemand „von außen“ unsere Gemeindeglieder fragen würde, was denn Besonderes in diesen Jahren war, würde ihm vermutlich gesagt werden — was ich so oder ähnlich oft höre: Gar nichts. Ganz praktisch: Weder neuer Ritus noch Zelebration zum Volk noch Handkommunion noch die Erneuerung des Ritus der Sakramente werden als Schwierigkeit empfunden, schon gar nicht als Bruch mit der Tradition, weil alles gründlich vorbereitet, d. h. auch in seinem geschichtlichen Zusammenhang erklärt wurde. Das gilt besonders für die Möglichkeiten der Buße (Bußfeier, Beichte, persönliche Bitte um Vergebung etc.).

Ich kann wohl sagen, daß diese Entwicklung allgemein als befreiend empfunden wurde! Schwierigkeiten kamen und kommen gelegentlich durch die andere Praxis von Pfarreien, die diesen Weg nicht oder nur dann einen Schritt gingen, wenn er „von oben“ angeordnet war. Natürlich gibt es auch bei uns Leute, die gern auswählen, d. h. in der eigenen Pfarrei mitmachen, was angenehm ist und paßt (Bußfeier), und für anderes Nachbarpfarreien aufsuchen.

3. Die Gefahren einer halbherzigen Reform

Dem großen, mit viel Hoffnung begonnenen, und durch das Konzil geförderten Aufbruch der Kirche folgte m. E. bald eine Wende — eingeleitet mit allerlei Warnungen vor Überstürzung und pastoraler Unklugheit, weitergeführt durch Haltesignale und schließlich in manchen Bereichen „volle Fahrt zurück“. Ich denke z. B. an die verschiedenen „Anordnungen“ zur Taufe und Erstbeichte-Erstkommunion oder auch an die heute so oft beklagte „Einheitsform“ der Meßfeier („immer dasselbe“), die immer mehr als die einzig richtige und „von oben“ gebilligte verstanden wird. Statt Vielfalt nur wieder eine immer gleiche Form, wie gehabt.

Gerade in diesem letzten Punkt (Meßfeier) hatten wir in den letzten Jahren doch mancherlei Schwierigkeiten mit dem Or-

dinariat durch Briefe, die von Gästen (keine Einheimischen) dorthin geschrieben wurden („damit endlich für eine rechte katholische Messe in Hinterzarten gesorgt werde“). Thematische Gottesdienste, wie wir sie seit Jahren planen, sind nicht im Sinn der Kirchenleitung. Am Sonntag etwa eine andere Lesung zu nehmen als die vorgeschriebene ist nicht erlaubt. Gebete abzuändern oder eigene zu machen ist „unmöglich“ usw. — gleichviel, ob man die vorgeschriebenen Gebete überhaupt heute beten kann. Man müßte das selbstverständlich im einzelnen prüfen und begründen.

Soll man also zurückstecken, damit nicht Schlimmeres passiert bzw. nicht zu umgehende Verbote kommen? Rufen nicht die meisten Menschen (Christen) nach Sicherheit, Gesetz und Ordnung und nicht nach der Freiheit des Evangeliums (und seiner Ordnung)? Warum verweigern sich so viele Kleriker und Leute aus dem Kirchenvolk den Ergebnissen der Exegese, die als gesichert gelten können? Es gibt unter dem Klerus (auch unter den jüngeren) viele, die die Folgen des Konzils negativ sehen, d. h. als Auflösung des Glaubens und der Sitte oder gar als Abfall von der Lehre der Kirche.

Die große Reform (Erneuerung) der Kirche ist gebremst worden — wohl aus Angst davor, „wohin das noch führen könnte“, oder Angst vor dem Geist — und wird seit einigen Jahren durch Verfügungen „kanalisiert“, in rechte Bahnen gelenkt, um sog. Verunsicherungen des gläubigen Volkes zu vermeiden. Auch viele Gläubige drängen darauf.

Die Parallele zu der gesellschaftlichen Entwicklung darf nicht übersehen werden. Sie scheint mir sehr bedeutsam. Man will allgemein Sicherheit in einer so bedrohten Welt.

Ob das allerdings der Botschaft Jesu entspricht, ist eine andere Frage.

Ob Jesus diese Art Sicherheit vermitteln wollte, die heute die Kirche wieder bringen will?

Man kann auch feststellen, daß in den Pfarreien, in denen das Konzil und seine Weisungen vorbereitet wurde, das Konzil m. E. eindeutig positive Folgen hatte.

Schließlich hat das Konzil nur aufgegriffen, was längst in der Luft lag und zum Leben drängte. Hier zeigt sich, daß „positiv oder negativ“ vom Standpunkt des Einzelnen abhängt, letztlich eine Frage seiner Theologie ist.

Der heutige Mensch hätte viele Fragen, der Christ ebenso, aber er richtet sie nicht mehr an die Kirche, weil sie auf seine Fragen keine Antwort gibt, sondern Antworten gibt auf Fragen, die er gar nicht gestellt hat, die längst nicht mehr die seinen sind. Was bleibt ihm anderes, als auszuweichen. Ich denke hier z. B. an die Frage nach der Erlösung. (Wir haben sie in der Fastenzeit 1982 bedacht.) Ob nicht die merkwürdige Tatsache, daß sich viele Menschen tiefen Fragen nicht mehr stellen, sondern einfach pragmatisch das Leben leben, hier (auch) ihre Ursachen hat?

Was jetzt in der Kirche geschieht, sehe ich weitgehend als Verweigerung (aus Angst, Bequemlichkeit ...) vor den sich uns stellenden Aufgaben, also gegenüber dem Auftrag Jesu. „Die Welt“ erwartet einiges von uns Christen, und wir haben wenig zu sagen, beschäftigen uns mit uns selbst, geben Verlautbarungen heraus — und keiner kümmert sich wirklich darum. Was ist hinter der scheinbar glänzenden Fassade der Kirche? Was hinter ihrer äußerlichen gesellschaftlichen Geltung? Wie lange noch?

Ich wünsche mir und arbeite dahin, daß der Geist des Konzils, der Geist Jesu wirke, und wir die Hindernisse beseitigen, damit die Menschen die Botschaft Jesu als frohmachende und befreiende Botschaft erfahren können, als für uns lebenswichtig. Daß der Gottesdienst unser Glauben, unser Leben, unsere Freude „feiere“ — aus der Gemeinschaft mit Jesus Christus!

Die eigentliche Aufgabe hieße wohl: Umdenken und das Evangelium wieder als Botschaft für diese unsere Erde, für die Gegenwart entdecken.

Es hat seinerzeit Mut dazu gehört, das Konzil zu eröffnen und durchzuführen. Es gehört heute nicht weniger Mut dazu, dem Geist des Konzils im Leben der Gemeinde, im Alltag treu zu bleiben.